

Zuversicht tanken in Vierergruppen

Glauben Um trotz des Versammlungsverbots Gottesdienst feiern zu können, bietet die Kirchengemeinde Neftenbach sonntags oder auch an Himmelfahrt kurze Andachten in der Kirche an.



Gemeinschaft trotz allem: Die Schutzmassnahmen werden eingehalten.

Sonntagabend in Neftenbach. Die letzten Sonnenstrahlen leuchten am Horizont. Kurz vor sechs Uhr treffen erste Gläubige ein und nehmen in der Kirche Platz. Am Eingang kontrolliert die Sigristin die Anzahl der Besucherinnen und Besucher im Innenraum. Das Desinfektionsmittel steht bereit, eine Maske jedoch trägt niemand. Orgelmusik erklingt, und der Pfarrer begrüsst die kleine Gemeinde.

Raum für Begegnung

Kirchen dürfen wegen des schweizweit geltenden Versammlungsverbots sicher noch bis am 8. Juni nicht zu Gottesdiensten einladen. Viele Pfarrern und Pfarrer behelfen sich mit technischen Mitteln und übertragen Gottesdienste online.

Die Kirchengemeinde Neftenbach versucht einen anderen Weg. «Wir wollten auch während dieser Krise physisch für unsere Gemeinde da sein», sagt Pfarrer Andreas Goerlich. Zusammen mit seiner Pfarrkollegin Barbara von Arburg bietet er deshalb Kurzgottesdienste an. Auf diese Idee ist Goerlich durch das Bild der Tankstelle gekommen.

Seit Mitte März werden sonntags kurze Gottesdienste gefeiert. Nur vier Personen sind zugelassen. Während drei Stunden versammeln sich die Gläubigen im Turnus für eine Viertelstunde in der Kirche. «So können wir den Sicherheitsabstand einhalten und trotzdem Raum für Begegnung und direkten Kontakt schaffen», sagt Goerlich.

Den Gesang vermisst

Nicht nur die knapp bemessene Zeit unterscheidet diese «Tankstellen-Gottesdienste» von herkömmlichen Feiern. Die Liturgie ist stark verkürzt, auf eine Predigt und auf das gemeinsame Singen wird ganz verzichtet. «Das fehlt mir sehr. Mit nur fünf Leuten klingt das Singen aber einfach nicht so gut», erzählt Pfarrerin von Arburg.

Dafür kommen andere Elemente hinzu. Eine Powerpoint-Präsentation begleitet die kurze Andacht, und es werden Kerzen angezündet. «Mit dem Kerzenritual haben wir gute Erfahrungen gemacht und möchten dieses vielleicht auch nach der Corona-Krise weiterhin zelebrieren», sagt Goerlich.

Die «Tankstellen-Gottesdienste» finden in der Gemeinde Anklang.



Das Kerzenritual kommt an, sagt Pfarrer Andreas Goerlich. Fotos: Patrick Gutenberg

Während der drei Stunden kommen bis zu 40 Besucherinnen und Besucher. Und er sehe auch immer wieder neue Gesichter. «Die Corona-Krise bringt die Menschen durcheinander, und sie suchen Halt im Gebet», sagt Andreas Goerlich.

Die Einschätzung bestätigt Ruth Wagenbach. «Zu Zeiten von Corona fühle ich mich sehr verunsichert, und ich habe den Gang zur Kirche nötiger als sonst», sagt die 66-Jährige. Die Kurzgottesdienste geben ihr «viel Kraft». Sie sei dankbar für das Angebot. Anders als wenn sie den Gottesdienst von zu Hause aus alleine auf dem Bildschirm verfolgen müsste, spürt Wagenbach hier «weiterhin die Gemeinschaft».

Die Umstände sind aber natürlich sehr speziell. Die Gottesdienste fühlten sich etwas künstlich an, gibt

Pfarrer Goerlich zu. Vor allem die ausbleibenden Berührungen fehlten sehr. «Obwohl die Tankstellen-Gottesdienste ein Stück Heimat bieten, freuen wir uns alle wieder auf die Normalität.»

Austausch auf Distanz

«Gott, segne uns und schenk uns Kraft für die kommende Woche», schliesst Goerlich den Gottesdienst. Ein letztes Orgelstück erklingt.

Nacheinander erheben sich die Anwesenden und treten mit dem gebotenen Abstand nach vorne. Andächtig zünden sie eine Kerze an und verlassen langsam die Kirche. Während sich die Gottesdienstbesucher noch draussen auf Distanz miteinander austauschen, betritt bereits das nächste Quartett die Kirche, um Kraft zu tanken. Alice Küng

Zürcher Katholiken hoffen auf Rom

Bistum Die Wahl des Churer Bischofs verzögert sich. Vielleicht erhöht der Aufschub die Chancen für einen Kandidaten, der den Ausgleich sucht.

Hier eine Hasspredigt gegen Homosexuelle, da ein Streit ums ökumenische Abendmahl: Am Bischofssitz in Chur ist der Klerus bemüht, mit Schlagzeilen dauerhaft präsent zu sein. Im März titelte dann die Zeitung «Südostschweiz»: «Die harte Hand vom Churer Hof.» Martin Kopp, der beliebte Generalvikar der Innerschweiz, wurde vom bischöflichen Administrator Peter Bürcher nur wenige Monate vor seiner Pensionierung entlassen.

Im Zentrum des Streits steht die Nachfolge des mittlerweile emeritierten Churer Bischofs Vitus Huonder. Die Zürcher Regierungsrätin Jacqueline Fehr wollte zusammen mit Kollegen aus anderen Kantonen den Bundesrat dazu bringen, im Vatikan vorstellig zu werden, um ei-

nen weiteren Erzkonservativen als Nachfolger Huonders zu verhindern. Kopp kommentierte dies in der «NZZ am Sonntag»: «Erfahrungsgemäss hört Rom viel eher auf Äusserungen von dieser Seite als auf Voten aus der Kirche selber.»

Ein Zeichen für Nervosität

Dass Kopp wegen dieser Aussage seinen Dienst quittieren musste, zeigt nach Ansicht von Simon Spengler, Sprecher der Zürcher Katholischen Kirche, nur eines: «In Chur ist man im Vorfeld der Bischofswahl für den Nachfolger von Vitus Huonder extrem nervös.»

Spengler glaubt ebenso wie Kopp an die Wirkung politischer Interventionen im Vatikan. Er erinnert an die Vorstösse des Bundesrats Fla-

vio Cotti, die schliesslich 1997 dazu führten, dass der umstrittene Oberhirte Haas in das für ihn extra geschaffene Mini-Erzbistum Liechtenstein befördert wurde.

Gefahren für die Ökumene

Aus Sicht der Zürcher Katholiken ist wichtig, dass «der künftige Bischof nicht die staatsrechtlich verankerte katholische Körperschaft infrage stellt», betont Spengler. Denn dies könnte zu einer unseligen Allianz von laizistischen Befürwortern der Trennung von Kirche und Staat mit den Klerikalkonservativen führen und zu einer neuen Abstimmung um die Abschaffung der Kirchensteuern. Dieses Szenario würde das ökumenische Verhältnis zwischen reformierter und katholischer Kirche «empfindlich belasten».

Spengler äussert seine Befürchtungen insbesondere mit Blick auf Martin Grichting. Huonders Generalvikar ist Delegierter des Apostolischen Administrators des Bistums. Wiederholt kritisierte der Kirchenrechtler die staatlich anerkannten, demokratisch verfassten Körperschaften, welche die Kirchensteuer erhalten. Sie seien Parallelstruktu-

ren, die mit der römischen Weltkirche eigentlich nicht vereinbar seien.

Die Argumentation gefällt auch dem konservativen Nuntius Thomas Gullickson. Der Botschafter in der Schweiz hat ihn wahrscheinlich auf seine lange Kandidatenliste gesetzt, die er dem Vatikan schickt. In Rom wird daraus ein Dreier-Ticket zusammengestellt. Das 24-köpfige Chorherren-Kollegium wählt dann aus dem Trio den neuen Bischof.

Eigentlich kündigte Papst Franziskus vor einem Jahr einen raschen Wahlprozess an. Huonders Interims-Nachfolger Peter Bürcher

«Der künftige Bischof darf die staatsrechtlich verankerte katholische Körperschaft nicht infrage stellen.»

Simon Spengler
Katholische Kirche im Kanton Zürich

sollte nur wenige Monate als apostolischer Administrator amten.

Nun nach mehr als einem Jahr wird das Kirchenvolk noch länger warten müssen: Mit Corona-Krise und einem hochbetagten Wahlgremium, in dem die meisten Chorherren über 65 Jahre alt sind und damit zur Risikogruppe gehören, verzögert sich das Prozedere weiter.

Liste ohne Erzkonservative

Spengler hat im sich in die Länge ziehenden Verfahren aber auch positive Nachrichten zu vermelden: Zwei Mal habe Rom die Nuntius-Vorschläge abgelehnt. Als Grund dafür vermutet der Mediensprecher Reform-Kräfte im Vatikan: «Sie wissen, wenn nur ein Ultra auf der Liste steht, wird er gewählt.»

Dank der Neubesetzungen des Chorherren-Kollegiums unter Haas und Huonder hat sich das Gremium zum Hort der Traditionalisten gewandelt. Nun hofft Spengler, dass im vatikanischen Machtkampf die Reformer obsiegen und auf der Liste der Bischofskandidaten nur Personen stehen, welche die Gräben, die das Bistum Chur durchziehen, überwinden wollen. Delf Bucher